

Das Geburtstagsgeschenk.

Der kleine Hansi Scheinpflug hatte seinen ersten Geburtstag, das heißt er war gerade zehn Jahre alt, denn seinen ersten benutzte er dazu, um das elektrische Licht in der eleganten elterlichen Villa zu erblicken, die übrigen aber feierte er, respektive die sehr wohlhabende Scheinpflugische Familie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln.

Im großen Empfangszimmer, das nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten geöffnet wurde, befand sich ein langer Tisch, auf welchem die mehr oder weniger kostbaren Gaben im bunten Durcheinander ausgebreitet waren. Spielzeug, Bücher, Zuckerwerk und Kleidungsstücke in schwerer Menge, Dinge, die wohl ein ganzes Dutzend weniger verwöhnter Kinder laut aufjubeln gemacht hätten und die alle nur für das eine Geburtstagskind bestimmt waren.

Um den Tisch, mit glücklichem Lächeln, standen die verschiedenen bescherenden Familienmitglieder und erwarteten mit Ungeduld das Erscheinen des kleinen Hansi.

Endlich kam der Beihnjährige, ließ den Sturm von Glück- und Segenswünschen über sich ergehen, wobei er den Eindruck eines jungen Pudels machte, den man unter eine kalte Dusche hält und schielte zwischen den Rockschößen der Gratulanten hin auf die verschiedenen Kostbarkeiten.

Nun hatte er den Gegenstand, nach welchem sein junges Herz augenblicklich am meisten verlangte, erblickt.

Es war ein geharnischter Ritter, ein Geschenk von Tante Emerentia.

Ohne Anzeichen besonderer Rührung oder Dankbarkeit beabsichtigte Hansi, das Feld zu räumen, um sich der lästigen Gesellschaft seiner zärtlichen Verwandten zu entziehen, konnte jedoch nicht umhin, im Weggehen einen kleinen Kuchen zu sich zu stecken, was ihm einen dankbaren Blick von Tante Hildegard, der Erzeugerin des Backwerkes, eintrug. In der Tür stieß das Geburtstagskind auf einen mit einer mäßig großen Kiste beladenen Dienstmann, der sich seiner Bürde mit den Worten entledigte: „Das schickt der Försteronkel dem kleinen Hansi zum Geburtstag.“

Hansi sah sich nunmehr veranlaßt, so lange zu bleiben, bis er volle Gewißheit über den Inhalt der Kiste erlangte.

Der Dienstmann wurde mit „einem schönen Gruß an den lieben Onkel“ verabschiedet und erhielt überdies ein der festlichen Stimmung angemessenes Trinkgeld.

Trotzdem fand man es eigentlich sonderbar, daß der

Förster eine Gelegenheit förmlich bei den Haaren herbeizog, um sein verwandtschaftliches Verhältnis zu dokumentieren, denn wenn er auch ein leiblicher Bruder der Frau Scheinpflug war, so zählte man ihn doch nur ungern zur Verwandtschaft, weil er erstens ganz gegen die traditionelle Gepflogenheit ein armes Mädchen geheiratet und ein bereits bestandenes Verhältnis mit Tante Hildegard gelöst, was um so strafbarer schien, als die besagte Tante wohl nicht hübsch, aber im Besitze eines beträchtlichen Vermögens war und weil er zweitens eine Unmenge Kinder besaß, die alle ihren Teil dazu beitrugen, das Scheinpflugsche Familiengut nach Möglichkeit zu schmälern.

Hansi allein hielt ihn für einen vollwertigen Onkel und hatte ihn in sein jugendliches Herz geschlossen, trotz der vielen Gründe, die man jederzeit gegen den Förster ins Feld zu führen versuchte. Mit großem Interesse betrachtete das Geburtstagskind die kleine Kiste.

Es war eine Kiste wie jede andere, nur hatte sie in ihrem Deckel eine Anzahl kleiner Löcher eingeschnitten.

Als man sie zu öffnen anfing, entstand in ihrem Innern Unruhe. Anfänglich war man darüber im Zweifel, von wem die unbestimmbaren Töne herrührten, doch als man beim weiteren Öffnen auf eine kleine kalte Schnauze stieß, die mit nicht zu verkennender Deutlichkeit ans Tageslicht zu gelangen trachtete, herrschte kein Irrtum mehr: die Kiste enthielt einen kleinen Hund.

Endlich war es möglich, den mit Ungeduld seiner Befreiung Entgegensehenden herauszubefördern. Ein junger brauner Dackel präsentierte sich nunmehr der erstaunten Familie.

Hansi stieß einen hellen Freuden schrei aus und ließ den geharnischten Ritter samt Kuchen unter den Tisch fallen.

„Das ist ja ein allerliebster kleiner Kerl“, hieß es allgemein, selbst Tante Hildegard, die sonst nichts gut fand, was von ihrem ehemaligen Verlobten herrührte, konnte sich nicht enthalten, dem neuen Familienzuwachs ihre heringte Hand hinzuhalten, die der junge Hund galant ableckte.

Ein hübsches rotes Band, in welches der Name des kleinen Dackels eingestickt war, zierte den braunen Hals. Er hieß „Schlupferl“.

Schlupferl, in der sicheren Voraussetzung, man würde ihn sonst wieder in sein früheres beschämendes Verhältnis bringen, zeigte sich von der günstigsten Seite und leckte mit Gewissenhaftigkeit jede sich ihm nähernde Hand ab, wobei er nicht nur mit seinem Schwänzchen in unheimlich raschem Tempo wedelte, sondern auch jede Bewegung desselben mit seinem ganzen Körper zu unterstützen versuchte. Obwohl Familie Scheinpflug keineswegs besonders hundefreundlich gesinnt war und ganz speziell für junge Hunde nicht sonderlich schwärmte, war sie doch der Ansicht, daß man ein so reizendes Tierchen behalten müsse, um so mehr,

als Hansi eine so närrische Freude über dieses Geburtstagsgeschenk zeigte. Schlupferl fand es aber sehr bald langweilig, sich von jedermann lieblosen zu lassen und war auch vom fleißigen Wedeln müde, deshalb unternahm er auf eigene Faust einen kleinen Rundgang durch das Zimmer.

Hierbei stieß er auf Hansis kleinen Kuchen, den er sofort als sein Eigentum erklärte und verschwand mit diesem unter der großen Kredenz.

Man wartete mit Geduld, bis Schlupferl es für angezeigt halten würde, wieder zum Vorschein zu kommen, doch Schlupferl schien ganz anders disponiert zu haben und dachte nicht im entferntesten daran, sein gesichertes Versteck zu verlassen.

Alle Versprechungen und alle Roseworte blieben ohne Erfolg. Der junge Hund fraß mit Seelenruhe seinen Kuchen und sah nicht ein, warum er hervorkommen sollte.

Nach einiger Zeit, da man erkannt hatte, man müsse es Schlupferl selbst überlassen, wann er es für gut fände, die Gesellschaft durch sein Erscheinen zu ehren, drangen plötzlich ganz eigenartige gurgelnde und würgende Töne zu Ohren der die Kredenz umstehenden Familienangehörigen.

Zweifellos war der Kuchen für seinen jungen Magen zu schwer gewesen und das Geburtstagskind, dem die unerwartete Musik tief in die weiche Seele drang, brach

aus Angst darüber, daß Schlupferls letzte Stunde gekommen sei, in ein ohrenbetäubendes Geplärre aus.

Mama Scheinpflug konnte sich daher nicht enthalten, der Tante Hildegard im vorwurfsvollen Tone zu sagen: „Du hast natürlich wieder zu viele Mandeln in den Kuchen hineingetan, wenn ihn nicht einmal ein Hundemagen verträgt. Ich bin nur froh, daß unser armer Hansi nicht auf den Einfall kam, das Backwerk zu kosten.“

Tante Hildegard wurde rot wie ein Puter und stieß etwas heraus, was wie eine Verwünschung des jungen Dackels samt seinem Spender klang.

Da der Behnjährige nicht aufhören wollte zu heulen und das kleine Ungeheuer nicht anders herauszukriegen war, mußte man sich dazu bequemen, die schwere Kredenz gemeinsam wegzurücken.

Aufgerollt wie ein Apfelstrudel und anscheinend fest schlummernd lag das nette Tierchen da, doch hatte es ein Auge ein klein wenig geöffnet und beobachtete verstohlen die sich ihm Nähernden. Neben Schlupferl lag der Mandelkuchen, allerdings in stark veränderter Form.

Als Hansi sein liebes Hunderl aufheben wollte, ließ es ein nicht mißzuverstehendes Geknurre hören, wobei es recht unartig die spitzen Zähne zeigte. Doch der Behnjährige hatte keine Angst und faßte den Dackel herzhaft an, um ihn mit entsprechender Zärtlichkeit so lange an seine Brust zu drücken, bis man einstimmig erklärte,

Hanfi müsse hinauf in sein Zimmer gehen, um seinen früher weißen Anzug zu wechseln.

Das kleine Vieh hatte eine ganz eigene Art, Zärtlichkeiten zu lohnen!

Die Abwesenheit des Geburtstagskindeß benutzte man dazu, um das ungezogene Tier, das sich im Zimmer so schlecht zu benehmen verstand, strafweise in die große Hühnersteige, in welcher eine leere Abteilung war, einzusperrn. Hier sollte Schlupferl bleiben, bis die Familie Scheinpflug von einem Spaziergange heimkehrte.

Als man jedoch eine Stunde später nach Schlupferl sah, war der Hühnerstall leer. Nicht nur der junge Hund, sondern auch sämtliche Hühner fehlten. Er hatte sich einen Ausgang gegraben, den auch die Hühner zur Flucht benutzten.

Vergebens durchsuchte man alle Wohnräume, den Boden, die Speise und auch den Keller; Schlupferl blieb unauffindbar.

Im Salon hatte er eine kurze Kaste gemacht und ließ an einzelnen Stellen, die sich am wenigsten dafür eigneten, sehr deutliche Spuren seiner vorübergehenden Anwesenheit zurück.

„Hätte er dies nicht auch in der Hühnersteige besorgen können“, frug man sich, und suchte weiter.

„Im Speisezimmer scheint er sich länger aufgehalten zu haben“, meinte Herr Scheinpflug, als er ein großes,

frisch ausgenagtes Loch im großen Teppich entdeckte und die angebissenen Tischfüße betrachtete.

Endlich fand man den kleinen Missetäter.

In Tante Hildegards jungfräulichem Bette lag der junge Hund und schlief ermüdet vom Tagewerke. Da er von den Fliegen nicht belästigt sein wollte, hatte er der guten Tante mit Spitzen besetztes Nachthemd angezogen, das heißt er war in dasselbe bei einem Armel hineingekrochen und so weit vorgebrungen, daß er mit einem Teil seines Kopfes beim zweiten herausblickte.

So groß Schlupferls Verbrechen war, so konnte man doch nicht umhin, zu lächeln, als man ihn jetzt wieder fand, denn wenn es auch niemand sich zu sagen getraute, so dachte es doch jeder, der den Hund mit der improvisierten Spitzenhaube sah — er glich der Tante auf ein Haar. Nun war aber auch des armen Dackels weiteres Geschick besiegelt, eine solche empörende Aufführung forderte strenge Bestrafung.

Weil es sich aber nicht um eine gewöhnliche Tante, sondern um eine bessere Erbtante handelte, die Schlupferl in ihrer Ehre gekränkt hatte, waren seine Stunden im Scheinpflugschen Hause gezählt.

Schon am nächsten Morgen wanderte die kleine Kiste samt ihrem Inhalt zurück ins Försterhaus. Alles Bitten und Weinen des armen Hansi blieb ohne Erfolg.

Der Förster lächelte, als man ihm die Gabe retour-

nierte, als er aber Tante Hildegards beigelegten Brief las, verfinsterte sich seine Stirn.

„Das Tier, ein gewiß unpassendes Geburtstags-
geschenk für einen Beihnährigen“, schrieb sie unter anderem,
„hat keinen schönen Charakter, was mich übrigens keines-
wegs wundert — im Hause Scheinpflug aber spielen
derlei Geschöpfe keine besondere Rolle und waren niemals,
auch heute nicht, gern gesehen . . .“

Wer hätte diese zarte Anspielung nicht verstanden? Der Förster zerknitterte den Brief und warf ihn in eine Ecke.

Als sein hübsches Weibchen ins Zimmer trat und die häßliche Falte auf seiner Stirn gewahr wurde, ging sie auf ihn los und ohne zu fragen, was sein Herz bedrückte, schlang sie ihre runden Arme um seinen braunen Hals und versuchte die Falte fortzuküssen.

Der Förster aber vergaß die ihm zugesügte Kränkung, er gedachte weder der retourierten Gabe noch des bissigen Briefes, er sah nur zwei klare blaue Augen, die ihn treuherzig anblickten und die ihn stets daran erinnerten, daß er glücklicher sei als andere Menschen.